**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

**Band:** 103 (2023)

**Heft:** 1104

**Rubrik:** Markt und Moneten ; Das kleine Einmaleins

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

MARKT UND MONETEN

# Hausgemachter Fachkräftemangel

In der Schweiz fehlt es an Metzgern, es gibt einen Mangel an Informatikern und die Gastronomie sucht händeringend nach Servicepersonal. Alle sprechen vom Fachkräftemangel.

Aus ökonomischer Sicht bedeutet dies, dass auf dem Arbeitsmarkt etwas nicht stimmt: Auf jedem funktionierenden Markt würden flexible Preise dazu führen, dass sich Angebot und Nachfrage über kürzere oder längere Frist ausgleichen. Es würde weder Mangel noch Überschuss geben, sondern lediglich höhere oder tiefere Preise.

Dass der Arbeitsmarkt nicht gut funktioniert und dass es zum Fachkräftemangel kommt, dafür dürften hauptsächlich vier Gründe verantwortlich sein.

Erstens wird der Preismechanismus durch Eingriffe behindert. Mindestlöhne, Gesamtarbeitsverträge und staatlich vorgeschriebene Löhne, um nur einige zu nennen, führen dazu, dass sich Löhne nicht flexibel anpassen können, damit es zu raschen Markträumungen kommt.

**Alexandra Janssen**
leitet die Vermögensverwaltung innerhalb der Ecofin-Gruppe. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit den praktischen Erkenntnissen, die sich aus der ökonomischen Theorie ergeben.

Zweitens entwickelt sich das Angebot an Fachkräften nicht flexibel. Die Schweiz holt nicht gezielt Fachkräfte für den Schweizer Arbeitsmarkt in die Schweiz; sie lässt vielmehr eine kaum begrenzte Immigration zu, die den Arbeitsmarkt eher belastet als befreit.

Drittens gibt es einen Nachfrager auf dem Arbeitsmarkt mit praktisch unbeschränktem Budget: Der Staat und staatsnahe Betriebe entziehen dem Markt begehrte Fachkräfte. Die Anstellungen beim Staat haben denn in den letzten Jahren auch 25 Prozent stärker zugenommen als bei privaten Firmen.

Schliesslich wurden die Nachfrage und die Produktion in den letzten Jahren durch eine viel zu lockere Geldpolitik und eine expansive Fiskalpolitik angeheizt. Das hievte den Bedarf an Fachkräften auf ein Niveau, das die Institutionen des Schweizer Arbeitsmarktes überfordert.

Kurz: Der Fachkräftemangel ist hausgemacht. Was zu tun ist, ist offensichtlich: Im Vordergrund stehen die expansive Geld- und Fiskalpolitik, die beide einzudämmen sind.

DAS KLEINE EINMALEINS

# Randständige Hauptstädte

Als ich als Kind die Weltkarte zum ersten Mal ausführlich studierte, erwartete ich, dass Hauptstädte jeweils in der Mitte eines Landes angesiedelt seien. So kann man sie besser verteidigen. Doch meine Hypothese bestätigte sich nicht: Hauptstädte liegen gewöhnlich *nicht* in der Mitte! Mein kindlicher Blick stellte fest, dass Bern zu weit links, Wien zu weit rechts, Paris zu weit oben, Oslo zu weit unten liegt. Ah, Madrid – ja, das liegt in der Mitte.

Bei der Suche nach Erklärungen bietet sich die Geschichte an. Es gibt Folgen der Kolonisation wie der Dekolonisation: Mit Lineal bewaffnet und lauteren wie unlauteren Motiven ausgestattet, zogen Kolonialherren die Landesgrenzen neu. Die Hauptstadt landete dann zwischen irgendwo und nirgendwo. Häufiger entstanden die Landesgrenzen aber nicht auf dem Reissbrett, sondern wuchsen historisch: Nachdem Washington 1790 Hauptstadt der USA geworden war, expandierten diese nach Westen. Kein Wunder, liegt die Hauptstadt nun im Osten. Eine andere Erklärung ist, dass sich dank wirtschaftlicher Potenz und Topografie Handels- und Produktionszentren am Meer und grossen Flüssen durchsetzten.

**Christoph Luchsinger**
ist Mathematikdozent an der Universität Zürich und Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.

Die Suche nach Gesetzmässigkeiten in den Geschichtswissenschaften ist jedoch heikel. Zu viele ökonomische, geografische, politische und historische Faktoren spielen zusammen. Wenn man wegen der Komplexität dieses Ansatzes kapitulieren muss, kann man versuchen, die Lagen von Hauptstädten mit einem Zufallsexperiment zu plausibilisieren. Dazu denken wir uns ein Land idealisiert grosszügig als Kreis. Der Radius sei 2. «Mitte» soll heissen, dass die Hauptstadt irgendwo in einem kreisförmigen zentralen Bereich mit Radius 1 liegt. Die Fläche in der «Mitte» (also im zentralen Kreis) ist $r^2\pi = \pi$, jene ausserhalb $4\pi - \pi = 3\pi$ (Rand minus Mitte). Wenn man die Hauptstadt an einem zufälligen Punkt platziert, ist es somit dreimal wahrscheinlicher (75 Prozent), dass sie eher am Rand als in der «Mitte» (25 Prozent) liegt.

Fazit: Ist ein Geflecht von Ursachen und Wirkungen – wie in unserem Fall – sehr komplex, fällt das Ergebnis mit einer Zufallsverteilung zusammen. Dieses Resultat der Wahrscheinlichkeitsrechnung taugt dann zur Beschreibung ebenso gut wie historische Methoden.